

Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung
Herausgeber: Rosa
Band: - (2010)
Heft: 41

Artikel: Von Hunden und Menschen : Interview
Autor: Mathis, Annina / Steinbrecher, Aline
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-631518>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Hunden und Menschen

die Fragen stellte Annina Mathis

Aline Steinbrecher forscht über Hunde in Städten der Frühen Neuzeit und der Sattelzeit. Im Interview erklärt sie, was ihr eigener Hund mit ihrer Themenwahl zu tun hat und weshalb viele Leute aus der Geschlechterforschung auch Tierforschung betreiben.

Aline, hast du Haustiere?

Eigentlich würde ich gerne nein sagen, weil eigene Haustiere immer etwas die Seriosität in der Tiergeschichte in Frage stellen, aber ja. Ich bin seit ich ein Kind war mit Tieren aufgewachsen und habe eine Verbundenheit zu diesen. Ich habe auch jetzt unter anderem einen Hund.

Und war diese Verbundenheit der Anfangspunkt, um die Tiergeschichte als Thema zu wählen, oder wie bist du dazu gekommen?

Ich glaube es ist immer so, dass das Biografische zählt. Wir können ja nie als jemand anderer Geschichte machen. Das ich zum Beispiel nicht zu Eisenbahnen forsche, oder weniger zu Eisenbahnen forsche als jemand, der seit der Kindheit zu Hause seine Märklin Eisenbahn aufstellt, ist wohl einfach so. Aber was mich beim Tierthema theoretisch und methodisch so gereizt hat, ist letztlich eine Weiterentwicklung meiner Dissertation. In meiner Dissertation habe ich zur Patientengeschichte von Wahnsinnigen gearbeitet, deren Innenperspektive zum damaligen Zeitpunkt von der Forschung noch gar nicht berücksichtigt worden war. Mir gelang es dann den (inhaftierten) Verrückten eine Stimme zu geben und dann fand ich es spannend zu fragen: wie weit kann man gehen? Wie geht man mit Objekten oder Akteuren um, die noch weniger Zeugnisse hinterlassen? In diesen Diskussionen um *Agency* geht es auch immer wieder um Tiere. Was macht man mit Tieren? Wie, also, als was nimmt man sie wahr? Deshalb habe ich während der Dissertation schon gewusst, dass ich in einem Folgeprojekt wohl etwas zu Tieren machen werde.

Wie bist du das Thema angegangen?

Ich habe begonnen zu sammeln. Das bekannte «Jagen und Sammeln»-Phänomen am Anfang von Arbeiten. Und ich merkte dann, dass es noch nicht viel in diesem Themenbereich gibt und dass es für den Zeitraum, den ich mir anschauen wollte, die frühe Neuzeit, und für den deutschsprachigen Raum eigentlich nichts gibt. Es gibt ab 1900 wieder einzelne Sachen und ein grosses Werk für die frühe Neuzeit für England von Keith Thomas, aber sonst gibt es nichts. Da habe ich das Thema anfangs erst einmal sehr weit gefasst: Kulturgeschichte, Mensch, Tier, so diese drei Eckpunkte und habe begonnen nach Quellen zu suchen. Dann habe ich plötzlich gemerkt – und das geht vielen so in der Tiergeschichte –, dass ich zuviel Material habe, nicht zu wenig, und ich das Thema deshalb eingrenzen muss. Ich kann nicht einfach Mensch-Tier-Beziehungen in der frühen Neuzeit machen, selbst für eine Habilitation nicht, denn es gibt so viel Quellenmaterial. Da habe ich begonnen ausdifferenzieren, was ich vor allem zeigen möchte und an welchem Themenfeld sich meine Forschungsinteressen besonders gut zeigen lassen und bin so auf Hunde gekommen, also die Kulturgeschichte der Mensch-Hund-Beziehung in den Städten der Frühen Neuzeit und Sattelzeit.

Du hast den Vorwurf bereits erwähnt, dass du durch deinen eigenen Hund zu Nahe an deinem Forschungsthema sein könntest...

Ja, diesen Vorwurf gibt es, aber ich sage mir dann: Ja gut, beim Wahnsinn haben sich das vielleicht auch immer alle gedacht und haben sich nicht getraut nachzufragen, wieso ich zum Wahnsinn



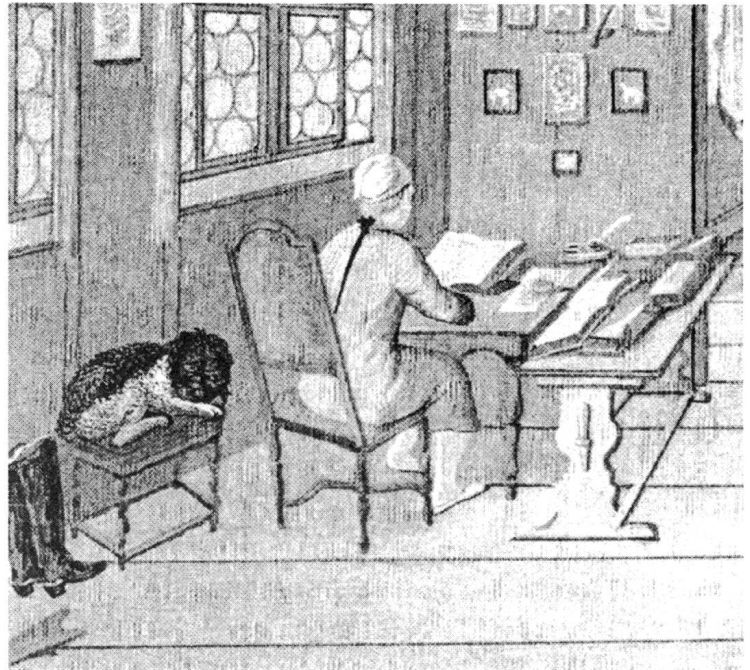
Aline Steinbrecher forscht zu Tiergeschichte

forsche. Auch dort hat es irgendeine biografische Komponente, aber ich bin einfach nie danach gefragt worden. Jede Arbeit hat eine biografische Komponente. Ein grosser Tierhistoriker, Paul Münch – er ist im deutschsprachigen Raum bislang eigentlich der Wichtigste – mit ihm bin ich mittlerweile gut bekannt und er hat einen grossen Pudel. Immer wenn wir mailen oder telefonieren, erzählt er mir im letzten Satz, beim Abschied, was sein Pudel gerade macht. Und er sagt dann ganz offen – aber er ist auch emeritiert, er hat eine gewisse Narrenfreiheit – ja klar interessiere ihn das auch, und sein Pudel könne auch das und das, so wie es Leute in der frühen Neuzeit mit ihren Hunden erforscht haben. Das Persönliche kann man nicht wegdenken. Aber ich muss aufpassen, als junge Wissenschaftlerin, dass es mich nicht unseriös wirken lässt. Also, ich darf nicht zu «jöh, das ist diejenige, die etwas zu Hunden macht» werden, sondern ich muss nach wie vor zeigen, dass dies ein in den Geschichtswissenschaften bisher vernachlässigtes und wichtiges Thema ist.

Tiere rufen auch starke Emotionen hervor, vielleicht kommt daher dieser Vorwurf?

Sicher und das ist eine der spannenden Herausforderungen in der Tiergeschichte. Ich habe meinen Ansatz so gewählt, dass ich versuchen kann, auch ein Stück Emotionsgeschichte zu schreiben. Ich denke, dass sich Tiere sehr gut eignen, um Emotionsgeschichte zu schreiben. Wenn ich Selbstzeugnisse anschau und sehe wie um Tiere getrauert wird, wie sie vermisst werden, dann merkt man eine sehr emotionale Beziehung, die die einzelnen HalterInnen zu ihren Tieren gehabt haben. Dies widerspricht der Vorstellung, wie sie zum Beispiel auch Keith Thomas vertritt, das dies eine rationale Haltung sei und die Tiere als Nutztiere oder als Statusobjekte gehalten worden sind. Sicher auch, aber ich untersuche beispielsweise Vermisstenanzeigen und dort sieht man, dass seit dem 18. Jahrhundert die Leute für ihren Hund inserieren, wenn sie ihn verlieren und sie zahlen Finderlohn, wenn man ihn wiederbringt. Sie inserieren auch mehrmals. Das ist eindeutig eine emotionale Beziehung zu einem spezifischen Tier. Wenn es nur der Status wäre, dann könnte man ja diesen Hund ersetzen durch den nächsten Pudel, oder die nächste Dogge. Aber das machen sie nicht, sie wollen genau diese eine Dogge wiederhaben.

Emotionsgeschichte ist also einer deiner Ansätze. Benutzt du noch andere Ansätze für deine Arbeit?
Am Anfang, als ich mit dem Forschungsprojekt



Der Hund als ständiger Begleiter

begonnen habe, dachte ich, ich mache Emotionsgeschichte und zwar am Beispiel der Mensch-Tier-Beziehung. Die Emotionsgeschichte ist am boomen und es gibt sehr viele theoretische Arbeiten dazu. Aber es gibt nur wenige Ansätze, die dann auch umgesetzt werden und ich hatte immer das Gefühl, Tiergeschichte wäre ein gutes Feld, um diese emotionshistorischen Ansätze einmal zu operationalisieren. Nach und nach habe ich dann aber gemerkt, dass die Grund-Parameter zur Mensch-Hund-Beziehung noch zu wenig bis gar nicht untersucht sind, und dass es dann schwierig ist, und dass ich auch das leisten muss. Als Grundlagen, sozuagen als Bühne auf der sich alles abspielt, muss ich Sachen aufarbeiten, wie zum Beispiel, wie viele Hunde es in diesen Städten hatte, was ein Hund kostete, wo man Hunde kaufen konnte, oder was man mit Hunden überhaupt gemacht hat. Bei dieser Aufarbeitung wurde die feste Verankerung des Hundes in den städtischen Lebenswelten des 17 bis 19. Jahrhunderts deutlich. So schien es mir sinnvoll eine Kulturgeschichte des Hundes zu schreiben. Im Vordergrund steht dabei selbstverständlich, die stark emotional geprägte Mensch-Hund-Beziehung.

Zu Mensch-Tier-Beziehungen gibt es ja Theorien. Mir kommt zu Beispiel die feministische Theoretikerin Donna Haraway in den Sinn, die unter anderem über ihre eigenen Hunde schreibt. Den theoretischen Hintergrund deiner Arbeit gibt es also?
Ja, es gibt sehr viele theoretische Ansätze, vor allem aus dem angelsächsischen Raum und auch



«Gretchen und Marko». Mit Haustieren den Umgang mit der Natur lernen

aus den Nachbarschaftsdisziplinen, etwa der Soziologie. Aber auch die genuin historischen Arbeiten nehmen in den letzten Jahren stark zu. Um nun auf Haraway zu kommen: Sie hat mit ihren Werken «The Companion Species Manifesto: Dogs, People, and Significant Otherness» und «When Species Meet» starken Einfluss auf die theoretischen Diskussionen der Tiergeschichte genommen. Wie Haraway ihre Theorien anhand den Beispielen aus dem Leben mit ihren eigenen Hunden entwickelt, finde ich wahnsinnig spannend. Auch wenn es für mich als Historikerin schwierig ist ihre Ansätze umzusetzen, so nehme ich doch hiervon wichtige Anstösse auf, gerade wenn es um den Akteurstatus von Hunden geht. Haraway zeigt anhand des «agility sport», dass die Mensch-Hund-Beziehung nicht eine reine Subjekt-Objekt-Beziehung ist, sondern dass Hunde in diesen Interaktionen auch zu Subjekten werden. Diese Verkoppelung, von der sie spricht, ist für mich ein wichtiger theoretischer Ansatz. Es ist übrigens typisch, dass Haraway vorher Geschlechtergeschichte gemacht hat. Auch viele andere prominente Tierforscherinnen, wie Erica Fudge oder Harriet Ritvo kommen von der Geschlechtergeschichte her. Das sind Frauen, die schon einmal einen Kampf geführt haben, damit die Frauen eine Stimme bekommen in der Geschichtswissenschaft. Und jetzt haben sie diesen Kampf ausgestanden, also zumindest, denke ich, in den Geisteswissenschaften, und nun widmen sie sich der nächsten «ungehörten Gruppe». Mir hat auch schon mal eine gesagt, dass sie, wenn sie an Tiertagen gehe in den USA, sie dort genau die gleichen Leute antreffe wie früher in der Geschlechtergeschichte. Es ist auch ein ähnlicher Ansatz, der darin besteht, dass man historischen Akteuren – und meine Annahme ist ja, dass Tiere

historische Akteure sind –, die keine Stimme gehabt haben, eine Stimme gibt.

Das ist vielleicht ein guter Punkt, um zu erklären, was denn genau deine Annahmen bezüglich Tieren als Akteuren sind.

Es gibt ja die grosse Frage, die man in der Geschlechtergeschichte gestellt hat: «Did women have a Renaissance?» und Erica Fudge formulierte die Frage um zu «Did dogs have a renaissance?». Und wenn man sich diese Frage stellt, dann muss man überlegen, wie weit komme ich? Denn mit dem Hund ist die Blackbox, die ich immer habe als Historikerin, viel grösser. Ich werde nie direkt den Hund befragen können. Und selbst wenn ich könnte, verstehe ich ihn nicht, oder es würde schwierig, ihn zu verstehen. Und deswegen werden es in diesem Fall immer indirekte Quellen bleiben. Es werden immer Quellen von Menschen sein. Hier habe ich keine *Agency* wie bei den Geisteskranken in meiner Dissertation, die auch selber geschrieben haben. Aber wenn Akteurschaft weiter gefasst wird, im Englischen ist das eben «agency», im Deutschen oft mit «Wirkungsmacht» übersetzt, dann bin ich fest davon überzeugt, dass sie Wirkungsmacht haben. Reinhart Koselleck hat in einem Artikel in der *Zeit* drei neue Zeitalter für die Geschichtsforschung vorgeschlagen: ein Vorpferdezeitalter, ein Pferdezeitalter und das Nachpferdezeitalter. Er will damit verdeutlichen, dass es bislang völlig unterschätzt worden sei, was für eine historische Wirkungsmacht Tiere und insbesondere Pferde gehabt haben. Und ich glaube, wenn es Gang und Gäbe wäre, sich klar zu machen, wie viele Sachen ohne Tiere schlichtweg nicht geschehen wären, sei es in der Industrialisierung, sei es in der Kolonialisierung, auch in der

Urbanisierung, in allen Bereichen, dann wäre Tiergeschichte schon lange in der Wirtschafts- und Sozial- sowie Kulturgeschichte integriert worden. Dass Hunde eine offensichtliche Wirkungsmacht in den Städten der Frühen Neuzeit und Sattelzeit gehabt haben, wird vielleicht deutlich, wenn ich von folgenden Zahlen berichte: In Zürich hatte es, pro Einwohner gerechnet, im 18. Jahrhundert viel mehr Hunde als heute. Es hatte einzelne Leute, die bis zu 40, 50 Hunde in ihren Häusern gehalten haben. Und es war Usus diese in der Nacht auf die Gasse hinauszulassen. Wenn man sich überlegt, was das heisst, wenn ein solches Rudel Hunde jede Nacht auf der Strasse ist, dann ist es einerseits klar, dass sie eine Wirkungsmacht haben, in dem Sinne, dass sie Ärger machen, dass sie Dreck liegen lassen. Ich möchte mit meiner Arbeit aber nicht bei dieser etwa über «Policeyordnungen» gut dokumentierten Wirkungsmacht verbleiben, sondern schauen, inwieweit und auf welche Art und Weise Hunde wirklich zu historischen Akteuren wurden. Dies mache ich, indem ich genau auf die ebenfalls dokumentierten Mensch-Hund-Beziehungen schaue und frage: «Wie wirkten die Hunde auf das Verhalten, auf die Lebensweisen ihrer Halter ein?» So gehe ich beispielsweise davon aus, dass diese Kulturtechnik im 18. Jahrhundert, der Spaziergang, vielleicht auch wegen den Hunden entstanden ist. In den schriftlichen Quellen werden Hunde erwähnt, aber vor allem sieht man sie auch in den bildlichen Quellen. Da haben die Leute den Spazierstock und alle anderen Attribute, die dazu gehören – aber eben auch den Hund dabei. Und so haben Hunde Wirkungsmacht, sie wirken dann beispielsweise auf einen Lebensrhythmus ein, durch den Spaziergang: Sie strukturieren den Alltag ihrer Halter. Und wenn sie vermisst sind, wirken sie auch auf die ganze Familie ein: Ich habe Selbstzeugnisse, von Leuten, die ihren Hund suchen, in denen steht, die Kinder würden seit Tagen nichts mehr essen und jetzt müsste dieser Hund wieder her. Hier merkt man, dass es eine grössere Wirkungsmacht ist, als dass die Hunde Dreck hinterlassen. Wie weit wir in der Tiergeschichte gehen können, wie weit also der Begriff der «Agency» für Tiere strapaziert werden kann, will ich in meiner Arbeit ausloten. Dabei will ich mich aber auch nicht den wissenschaftshistorischen Ansätzen, die auf Latour aufbauen und davon ausgehen, dass jedes einzelne Objekt Agency haben kann, einfach so anschliessen. Denn in diesen Ansätzen kann alles, also der Tisch an dem wir sitzen, der Becher aus dem ich trinke etc., Agency bekommen. Eine solche Ausweitung des Begriffes



Wie natürlich ist ein tanzender Hund?

Agency wird meiner Meinung nach den Tieren auch nicht gerecht. Ich kann Latours Theorie gut nachvollziehen, aber bei den Tieren geht es meiner Meinung nach auch noch um etwas anderes: Tiere leben in einer Beziehung zu den Menschen, oft in einer affektiven Beziehung, und dieser Tisch oder Becher in der Regel nicht. Da, denke ich, gibt es wie eine Zwischenschnittstelle, die theoretisch noch nicht austariert worden ist, und das ist jetzt die grosse Chance und auch die grosse Herausforderung der Tiergeschichte.

Literatur

Ruppel, Sophie/Steinbrecher, Aline (Hg): «Die Natur ist überall bey uns», Mensch und Natur in der Frühen Neuzeit, Zürich 2009.

Bellanger, Silke/ Hürlimann, Katja/ Steinbrecher, Aline (Hg.): Tiere – eine andere Geschichte. Traverse Schwerpunktheft 3/2008.